Zeitschrift: Die Eisenbahn = Le chemin de fer

Herausgeber: A. Waldner

Band: 6/7 (1877)

Heft: 9

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ferner ist es nicht zu verkennen, dass durch Anlage der grossen Schiffahrtscanäle auch die inländische Schiffahrt grösseren Aufschwung und grössere Sicherheit erlangen würde. — Welches ergiebige Feld die Industrie finden wird in einer Gegend, wo eine ganze Bevölkerung beschäftigt ist sich Wohnung und Unterhalt zu verschaffen, dieses bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Auch bezüglich der finanziellen Vortheile des Unternehmens ist in der Regierungsvorlage Folgendes erwähnt worden.

Die Gesammtfläche des trockenzulegenden Geländes beträgt nach dem Regierungsentwurf 157 500 Hectaren, wovon 108 000 Hectaren sehr fruchtbaren Bodens. Nach Abzug der in die Entwässerungs- und anderen Anlagen fallenden Flächen bleiben 137 280 Hect. zum Verkauf übrig und es betragen nun die Ausgaben pro Hectare 845 Gulden. Der Verkaufspreis wurde von den Concessionsinhabern zu 1280 Gulden pro Hectar angenommen, welche Summe nach dem Urtheile der Regierung als nicht zu hoch gegriffen bezeichnet werden kann, gestützt auf die neuesten Erfahrungen bei den Trockenlegungen im „Y“ in Folge der Anlage des neuen Nordsee-Canals.

S. Schaafsma, Ingenieur.

* * *

CONCURRENZ

für die

Decoration des Speisesaales im Hotel Schweizerhof in Neuhausen.

Bericht des Preisgerichtes.

(Siehe bez. Ausschreibung im Annoncentheil der Eisenb. Bd. VI, Nr. 10.)

Unter den 20 eingelaufenen Arbeiten können, ausgezeichnet durch bedeutendere künstlerische Leistungen, fünf Projecte auf eine engere Wahl gestellt werden. Die übrig bleibenden 15 Arbeiten zeigen eine ausserordentliche Verschiedenheit in der Lösung; einige von ihnen sind mit vielem Fleisse und grossem Aufwande von Zeit und Arbeit durchgeführt, aber entweder sind dieselben in stylistischer Hinsicht ungenügend oder das Gegebene ist weit hinter dem guten Willen des Darstellers zurückgeblieben, noch andre Arbeiten sind viel zu unvollständig und ungenügend, um in Frage zu kommen.

Da es schwierig ist unter diesen 15 Arbeiten eine Rangordnung nach dem Werthe zu bestimmen, so beschränken wir uns darauf, nur die hervorragendsten unter ihnen etwas näher zu besprechen. In die erste Gruppe, in stylistischer Hinsicht Mängel aufweisend, gehören die Projecte mit dem Motto:

Kunst
Freude schöner Götterfunke
Sapin et mélèze

in die zweite Gruppe: die Durchbildung und Darstellung dem guten Willen nicht nachkommend, die mit dem Motto:

Edelweiss. Helvetia. Aus dem Eise, Arch. Wahner Prag. *Lucem peto! Salve.* Frohe Gäste, heitere Feste.

Das Project „Kunst“ zeigt eine wohlgeübte Hand, das architectonische der Lösung ist sicher und mit Routine dargestellt, die Theilung der Wandflächen ist glücklich, der Gesammteindruck ist ein frischer, dem Charakter des Speisesaales wohl entsprechender. Eine Perspective ist nicht gegeben, in ihr würden die Mängel des Projectes klar hervortreten. Das architectonische Gerüst der Wandflächen zeigt Pilaster bis zum Kämpfergesims, darüber caryatidenartig behandelte Consolen, nebenbei gesagt, ein Motiv, das ähnlich 6 Mal auf der Ausstellung vertreten ist. Hier sind für dieses architectonische Gerüst schwerfällige conventionelle Formen modern französischen Styls gewählt. In den eingerahmten Flächen zum Theil schwebende Figuren nach pompejanischer Weise, in anderen Flächen Muster, die an Mettlacher Fliesenboden erinnern. Es fehlt die gleichmässige harmonische Durchbildung, das zeigt sich besonders auch an der Decke, die die Balkentheilung festhält, die langen Felder in eigenthümlicher Weise in kleinere Felder zerlegt, von denen jedes das Motiv zu einer besondern kleinen Decke sein könnte. So entsteht eine Musterkarte, in der allerdings eine bestimmte regelmässige Ordnung eingehalten, aber keine einheitliche Composition geschaffen wurde.

„Freude schöner Götterfunke“. Eine mit grossem Fleisse und grosser Vollständigkeit zur Darstellung gebrachte Arbeit. Aber man ist versucht zu sagen: Schade um die Mühe! Die Wanddecoration ist gemalter Stuck in Verbindung mit Tapezierarbeit, letztere sehr überwiegend. Die Perspective des Saales mit ungünstig gewähltem hohen Horizont, versetzt uns in eine Zeit, gegen die wir doch hoffentlich einige Fortschritte errungen haben. Die Bestrebungen auf dem Gebiete der Kunst-Industrie, der Einfluss aller Ausstellungen seit 1851, sind hier nicht ersichtlich.

„*Sapin et mélèze*“ erwähnen wir nur, weil es neben einer höchst unglücklichen Perspective, Details in grossem Masstabe gibt, die direct für die Ausführung bestimmt zu sein scheinen; zeigen diese eine gewisse Gewandtheit im Umgehen mit der Farbe, so fehlt doch das Verständniss für architectonische Form und Verhältnisse vollständig.

Dem Projecte „am Rhein“ lässt sich in stylistischer Hinsicht gerade nichts vorwerfen, es ist eine correcte Arbeit und wollen wir das Urtheil, das der Verfasser sich selbst stellt, mit Fleiss und Sorgfalt sich seiner Arbeit unterzogen zu haben, gerne anerkennen; aber das genügt allein nicht. Das Programm verlangt ausdrücklich etwas besonders Eigenartiges, während wir hier nur eine oft gebrauchte Decorationsweise erkennen.

„Edelweiss“ ist eine mit Fleiss durchgeführte aber noch schüchterne und befangene Arbeit. Pilaster, die mit dem Kämpfer abschliessen, tragen nicht genug charakterisirte freistehende Figuren, die den Raum bis zur Decke ausfüllen. Eine Variante setzt an Stelle der Figuren kurze Pilaster, wie die untern in der Fläche ornamentirt. Für die Ornamentik ist zum Theil die Alpenflora verwendet. Die Gesammtlösung hat etwas frostiges, academisch nüchternes und dürfte ein Saal für Gesangübungen oder die Aula eines Gymnasiums eher so aussehen.

„Helvetia“ zeigt eine Deckenanordnung des Saales mit grossem Mittelbilde in ganz geschickter Lösung, sonst unbedeutend.

Für eine ganze Reihe von Entwürfen können wir kurz sagen: Es macht einen peinlichen Eindruck, wenn viel Mühe und Zeit an eine Arbeit gewandt wird, der sich der Verfasser in keiner Weise gewachsen zeigt. „Wagen gewinnt“ ist zwar ein altes Sprichwort; aber es setzt auch voraus, dass man die nöthigen Kräfte besitze, damit der Sprung gelinge.

Ist es nicht jedermanns Sache figürliche Compositionen zu entwerfen, so ist es doch wohl möglich, dass eine Decoration gut und richtig entworfen werde, die für solch figürlichen Schmuck bestimmt sei. In den vorliegenden Projecten finden sich aber Beispiele, die zeigen, dass die Verfasser nicht bloss keine Figuren zeichnen können, sondern sich nicht einmal darüber klar sind, wie solche im Raum anzuordnen und anzuwenden sind. Dann macht es einen eigenthümlichen Eindruck, dass manche Verfasser ihren Entwurf in langem Erläuterungsberichte niederlegen, das kann der Laie auch; der Künstler soll ihn in seiner eigenen Sprache, im Bilde, darstellen, denn es ist noch ein weiter Schritt vom blos gedachten Phantasiegespinnste bis zum verarbeiteten sichtbaren und verständlichen Bilde.

Gehen wir auf die fünf ausgelesenen Projecte über, so tragen dieselben das Motto:

„Drei Jahreszeiten, Rheinfall, Rheingold, *Beatus ille qui procul negotiis* und Architect Koch in Zürich.

„Drei Jahreszeiten.“

Die Wandgliederung zeigt Pilaster mit Füllung bis zum Kämpfergesimse, darüber Hermen, die das Deckengesimse tragen. Die Anordnung von Wand und Plafond ist recht glücklich. Der Eindruck des Ganzen, wie ihn die Perspektive vorführt, die auch die Verbindung mit dem Mobiliar zeigt, ist im Ganzen ein wohlthuender, er würde gewiss weit günstiger sein, wäre die Gesammthaltung in der Darstellung sowie die farbige Durchführung nicht so ausserordentlich schüchtern und unsicher.

Dieselbe Unsicherheit in Bezug auf fertige Decoration zeigt sich auch an dem Plafondentwurf für die Veranda. Hübsche Motive, die an die Farnesina erinnern, stechen gewaltig gegen

dsa Selbstgeschaffene ab. Es fehlt einheitliche harmonische Durchbildung und Wirkung.

Das Project des Herrn Architecten A. Koch ist insofern unvollständig, als keine farbige Darstellung des Saales oder der Details gegeben ist, die doch unbedingt nothwendig wird, um eine vollständige Anschauung von den Intentionen des Verfassers zu gewinnen. Der Verfasser hat für die Wanddecoration freistehende corinthische Säulen auf Postamenten in Verbindung mit Wandgetäfel verwendet; der Gebälkaufsatz trägt Figuren, die Schweizertracht und Volksleben darstellen. Die Vertäfelung der Zwischenfelder ist wieder 3theilig gegliedert mit gemalten figürlichen Darstellungen in den oberen Feldern. Das Mobiliar schmiegt sich in hübscher Weise der Gesammtanordnung ein. Die Decke in Holzgetäfel ist nach Art der im 17. Jahrhundert in der Schweiz und Süddeutschland mehrfach vorkommenden Weise gebildet. Flachere Cassettirungen umgeben ein tiefer zurücktretendes kreuzförmiges Mittelfeld. Diese Feldereintheilung ist nicht sehr glücklich, besonders wirkt die mehrfach achteckige Umrahmung des Mittelfeldes monoton.

Durch die frei vortretenden Säulen mit Postamenten und durch die tiefe Cassettirung der Decke ist der Raum des Saales nicht unwesentlich beengt. Die vielfache Gliederung und häufige Theilung der Wandfläche gibt der Lösung den Eindruck des Kleinlichen und Beengten, die Grösse des Raumes würde nicht genug zur Geltung kommen. Die Ausführung der Zeichnungen ist eine sehr correkte.

„Rheinfall.“ Eine Arbeit, die durch die Vollständigkeit der Lösung, durch die Einheit der Behandlung und gewandte Darstellung sehr viel Bestechendes hat. Auch hier ist, wie im Koch'schen Projecte, das Getäfel vorwiegend, ja fast ausschliesslich zur Anwendung gekommen. Die Felderdecke, die sich an die Balkentheilung hält, stützt sich nicht direct auf das Wandgesimse, sondern es ist ein breiter, schrägliegender Fries eingeschoben, um dadurch Fläche für Malerei zu gewinnen.

Da die Feldertheilung der Decke mit der Wandtheilung stimmt, so durchbricht dieser gemalte Fries zu sehr den scharf betonten Zusammenhang, was um so mehr auffällt, da der Fries sich nicht auf die Wand, sondern auf ein stark horizontal vorgeschobenes Gebälk stützt, das somit eine schwere Untersicht bietet, die noch durch die kräftigen Consolen, die zur Wandarchitectur hinüberführen, verstärkt wird. Für die Wandarchitectur ist ein Motiv gewählt, das an den Wandschränken und dem Mobiliar des 17. Jahrhunderts, an den in der Schweiz häufig vorkommenden „Boffets“ seine volle Berechtigung hat und oft in anziehender Weise behandelt wurde; hier in einem viel grösseren Maasstab auf eine bedeutende Wandhöhe übertragen, werden diese Formen unheimlich und geben bei der dunklen Holzfarbe dem Saale etwas sehr ernstes, düsteres, wie es eher einem Rathhaussaale anstehen würde.

Das Project „Rheingold“ steht in schroffem Gegensatze zur obengenannten Arbeit durch die sehr feinen monumentalen Formen, deren lichter Färbung und dem mässig an passender Stelle verwendeten farbigen und plastischen Schmucke. Die ganze Wandhöhe ist für stuccirte corinthische Pilaster auf Postamenten in Anspruch genommen. Das Kämpfergesimse dient einestheils den Arcaden, dann theilt es an den breiteren Pfeilern in wohlthuender Weise die Fläche, in deren unterem Theile Nischenanordnung mit figürlichem Schmuck, im oberen Vasen auf Consolen vor rosettenartiger Einrahmung den Schmuck bilden.

Die Decke mit sehr flacher Relief-Einrahmung erinnert an pompejanische oder besser an die zierlichen, leicht stuccirten, altrömischen Decken. Die Darstellung ist eine sehr gewandte, keck skizzirte, nur wäre zu wünschen, dass die Durcharbeitung etwas vollständiger geschehen wäre. Der Fries im Deckengesimse ist leer, die Nischen der Figuren zwischen den Pilaster, Sockel, Wandfläche, Alles hat den gleichen Ton, den der Verfasser sicher nicht so wünschen wird und der nicht zu dem gemalten figürlichen Friese unter dem Kämpfergesimse stimmt.

Gegenüber der sehr lichten Wanddecoration wird die Decke zu schwer erscheinen, der umlaufende Cassettonfries oder Rahmen sollte mehr einrahmen, die innere grosse Deckenfläche zurücktreten. Die Vasen auf den Consolen in dieser Höhe und in diesem Maasstabe werden monoton erscheinen. Der Speisesaal sollte schärfer charakterisirt sein, irgend ein Festsaal könnte auch so aussehen, das Einschmiegen des Mobiliars sollte mehr in der Darstellung berücksichtigt sein, der Gesammteindruck hat dadurch etwas zu streng academisches für den hier vorliegenden Zweck erhalten. Die Perspective ist ungenügend und gibt kein gutes Bild.

Das Project „*Beatus ille qui procul negotiis*“ zeigt in grossem perspectivischem Bilde einen Saal von sehr stattlichem Eindruck. Leider ist die malerische Stimmung in ihrem gelbbraunen Tone etwas zu gut gemeint und es braucht etwas Musse, das Project ganz in seinem Werthe zu würdigen, denn wie aus dem Detailblatte hervorgeht, würde der Hauptton des Bildes ein viel heiterer, farbiger sein müssen, keineswegs so einer Holzvertäfelung ähneln. Die Decke, für die eine Variante in weit glücklicherer Lösung auf einem besonderen Blatte gegeben ist, zeigt eine Gebälkstructur mit einzelnen eingefügten Gemälden, die Verbindung mit der Wand geschieht durch Consolen, wohl zu schwerer Bildung für Holzcharakter. Alle Formen erinnern in ihrer derbkräftigen Weise an die Wallensteinsche Zeit, und wäre statt der friedlichen Staffage im Bilde eine Schaar zechender Krieger in Brustharnisch und Kremphut gegeben, so liesse der prunkhafte Rittersaal nichts zu wünschen übrig und der unbestimmt rauchige Farbton wäre ganz am Platze.

Das Detailblatt der Wandarchitectur ist in seiner Gesammtanordnung und decorativen Wirkung, wenn auch hier noch etwas mehr Durcharbeitung in der Farbe zu wünschen wäre, und abgesehen von den barocken, schwerfälligen Formen, vorzüglich. Das Getäfel, sparsam am Pfeiler verwendet, verbindet sich ganz mit dem farbigen Stuck und der Malerei auf den Flächen und Zwickeln.

Unter allen Projecten zeigt dieses die meiste Phantasie, eine glückliche Verschmelzung der architectonischen Anordnung mit malerischer Behandlung und würden unbeschadet dieser Vorzüge die Formen selbst einfacher und reiner gestaltet, auch den Eindruck des prunkhaften verlieren, die Arbeit so den im Programme ausgesprochenen Bedingungen am nächsten kommen.

In 2. Linie steht das Project „Rheingold“, wäre es in derselben Vollständigkeit durchgeführt wie die beiden zuletztgenannten, wir würden es vielleicht an die Spitze gestellt haben, denn es zeigt einen Saal, der nicht prunkhaft, in durchaus eigenartiger Weise, in edlen Formen und in heiterem, lichten Tone erscheint, wie es hier ganz am Platze ist. Das oben gerügte, academisch-frostige des Eindruckes wäre durch vollständigere Durcharbeitung sicher geschwunden.

Wir sind am Ende und müssen gestehen, dass unter den Arbeiten keine vorhanden ist, die dem Programme ganz genügt, oder die direct zur Ausführung empfohlen werden könnte.

Die relativ beste Arbeit ist die mit dem Motto: „*Beatus ille qui procul negotiis*“ und schlagen wir für diese den Preis von 1000 Fr. vor; die 2. beste Arbeit ist „Rheingold,“ Preis 600 Fr.; dem Projecte „Rheinfall“ erlauben wir uns eine ehrenvolle Anerkennung für die gleichmässig durchgeführte vollständigste Arbeit auszusprechen.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Zürich, im Juli 1877.

Gezeichnet:

Lasius, Prof. *J. Stadler*, Prof. *Vischer*, Archt.

* * *

Paris.

Exposition universelle de 1878.

Question des récompenses.

Une somme de 1 500 000 fr. est consacrée aux récompenses qui doivent être distribuées parmi les exposants.

Le jury international, chargé de distribuer ces récompenses, sera composé de 650 membres: 350 étrangers et 300 français, et de 325 jurés suppléants. Il devra être procédé, par chaque gouvernement, à la nomination de ces jurés avant le 1er janvier 1878.